

Günter Helmes/Helmut Kreuzer

*Expressionismus,
Aktivismus, Exotismus*

Studien zum literarischen Werk
Robert Müllers

Helmes, Günter/Kreuzer, Helmut (Hg.):

Expressionismus, Aktivismus, Exotismus. Studien zum literarischen Werk Robert Müllers.

1. Auflage 1981 | 2. unveränderte Auflage 2012

ISBN: 978-3-86815-632-4

© IGEL Verlag Literatur & Wissenschaft, Hamburg 2013

Alle Rechte vorbehalten.

www.igelverlag.com

Printed in Germany

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Printed in Germany

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Inhalt

<i>Helmut Kreuzer</i> Vorwort	7
I. AUFSÄTZE 1946-1980	
<i>Helmut Kreuzer</i> Einleitung. Zur Rezeption Robert Müllers	9
<i>Hans Heinz Hahnl</i> Robert Müller (1971)	18
<i>Otto Basil</i> Nachbemerkung [zu Robert Müller, „Das Inselmädchen“] (1946)	33
<i>Wolfgang Reif</i> Robert Müllers „Tropen“ (1975).....	35
<i>J. Kamerbeek jr.</i> Vergleichende Deutung einer Epiphanie: Robert Müller – Marcel Proust (1976).....	76
<i>Ingrid Kreuzer</i> Robert Müllers „Tropen“. Fiktionsstruktur, Rezeptionsdimensionen, paradoxe Utopie (1978).....	88
<i>J. J. Oversteegen</i> Spekulative Psychologie – Zu Robert Müllers „Tropen“ (1980)	126
<i>Christoph Eykman</i> Das Problem des politischen Dichters im Expressionismus und Robert Müllers „Die Politiker des Geistes“ (1980).....	146
<i>Günter Helmes</i> Katholischer Bolschewik in der „Schwäbischen Turkey“ Zum politischen Denken Robert Müllers (1980)	154
<i>Ernst Fischer</i> Ein doppelt versuchtes Leben: Der Verlagsdirektor Robert Müller [und der Roman „Flibustier“] (1980)	189
<i>Hans Heinz Hahnl</i> Harald Brüller und Ekkehard Meyer (1968)	220
<i>Jens Malte Fischer</i> Aus: Affe oder Dalai Lama? – Kraus-Gegner gestern und heute (1975)	226
<i>Franz Cornaro</i> Robert Müllers Stellung zu Karl May (1971).....	229

II. LITERATURKRITIK 1916-1925

<i>Franz Blei</i> Der Robertmüller (1924)	239
<i>Conrad Schmidt</i> Rez. zu Robert Müller, „Tropen“ (1916)	240
<i>Engelbert Pernerstorfer</i> Rez. zu Robert Müller, „Tropen“ und „Macht“. Psychopolitische Grundlagen des gegenwärtigen Atlantischen Krieges. (1916)	243
<i>Oskar Maurus Fontana</i> Eine Mythik des Österreichers? (1916)	245
<i>Hermann Hesse</i> Schöne neue Bücher (1917)	247
<i>Julius Bab</i> Talente (1918)	248
<i>Emil Ludwig</i> Ein Österreicher über Preußen (1918)	249
<i>Max Krell</i> „Romane 1920“ (1920)	252
<i>Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi</i> Rez. zu Robert Müller, „Bolschewik und Gentleman“ (1920)	253
<i>Linke Poot</i> [d. i. <i>Alfred Döblin</i>] Der Knabe bläst ins Wunderhorn (1920)	255
<i>Max Krell</i> Expressionismus der Prosa – Robert Müller (1924)	256
<i>Guido K. Brand</i> Rez. zu Robert Müller, „Rassen, Städte, Physiognomien“ (1924)	258
<i>Dr. E.</i> Rez. zu Robert Müller, „Rassen, Städte, Physiognomien“ (1924).	259

III. RÜCKBLICKE 1924-1927

<i>Robert Musil</i> Robert Müller (1924)	261
<i>Arthur Ernst Rutra</i> Robert Müller (1924)	267
<i>Otto Flake</i> Robert Müller (1924)	275
<i>Arthur Ernst Rutra</i> Pionier und Kamerad (1927)	277
<i>Otto Flake</i> Zuschrift (1927)	281

IV.

<i>Günter Helmes</i> Bibliographie – Robert Müller (1980)	283
---	-----

Helmut Kreuzer

Vorwort

Dieser Band ist die erste Buchveröffentlichung über den österreichischen Autor Robert Müller (29.10.1887-27.8.1924); er versucht diesen ins literar- und kulturhistorische Bewußtsein zu integrieren. Die Gründe für das Interesse der Herausgeber an Müller legt die Einleitung dar; sie skizziert die bisherige Rezeption, wie sie durch die Beiträge dieses Bandes unmittelbar dokumentiert wird, und weist auf einige Forschungsaufgaben hin. Die anschließenden Aufsätze sind zum Teil Originalbeiträge (mit der Jahreszahl 1980 im Inhaltsverzeichnis), zum Teil Nachdrucke von Pionierarbeiten über Müller (mit Quellennachweisen am Schluß jedes Beitrags). Dazu kommen zeitgenössische Literaturkritiken, Nekrologe und eine Bibliographie der Schriften von und über Müller von dem Mitherausgeber Günter Helmes. Bei der Auswahl der literaturkritischen Zeugnisse wurden nach Möglichkeit unterschiedliche Presseorgane, Standpunkte und Wertungen sowie bekannte und unbekannte Kritiker berücksichtigt. Die Arbeit an dem Band wurde im wesentlichen 1979 abgeschlossen (ein Verlagswechsel verzögerte sein Erscheinen). Gefördert wurde er vom Forschungsinstitut für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität-Gesamthochschule Siegen sowie von der texanischen Partner-Universität der Siegener Hochschule, der University of Houston.

Vorangehen sollte ihm 1977 eine Neuausgabe von Müllers erzählerischem Hauptwerk: *Tropen. Der Mythos der Reise. Urkunden eines deutschen Ingenieurs*. Der Roman sollte im Rahmen der von mir herausgegebenen „Reihe Q. Quellentexte zur Literatur- und Kulturgeschichte“ im Scriptor/Athenäum-Verlag erscheinen. Die angekündigte und im Druck befindliche Ausgabe wurde durch Einspruch des B. Heymann-Verlags (Wiesbaden) verhindert; dieser gab an, eine Robert Müller-Gesamtausgabe herauszubringen, die 1977 mit den *Tropen* beginne. Bisher ist kein Band erschienen. (Beide Verlage beriefen sich auf Zusagen eines österreichischen Autors, der angab, im Besitz der Rechte zu sein.)

Leider war es den Herausgebern nicht möglich, die Adressen (in den Vereinigten Staaten bzw. in England?) der Witwe des Autors – Olga Müller-Estermann – bzw. seiner Töchter zu ermitteln. Für Hinweise sind die Herausgeber ebenso dankbar wie für Ergänzungen und Korrekturen zur Bibliographie, die ohne die Hilfsbereitschaft der Siegener Universitätsbibliothek, des Deutschen Literaturarchivs des Schiller-Nationalmuseums in

Marbach (Neckar) sowie des Brenner-Archivs der Universität Innsbruck nicht zustande gekommen wäre. Abschließend sei Christa Schlenther und Ute Krebs für das mühsame Schreiben eines reprofähigen Typoskripts gedankt.

I. AUFSÄTZE 1946-1980

Helmut Kreuzer

Einleitung. Zur Rezeption Robert Müllers¹

Es gilt, einen Autor fürs literarische und historische Bewußtsein zu entdecken, mit dem wir unsere Schwierigkeiten haben werden: den Österreicher Robert Müller, dessen vielseitige Tätigkeit als exotistischer Erzähler, expressionistischer ‚Aktivist‘, kulturphilosophischer Essayist und literarischer Manager die Neugier der Literatur- und Kulturhistoriker längst hätte auf sich ziehen sollen. Wir werden mit ihm unsere Schwierigkeiten haben, weil dieser Meister des Wortes auf Irr- und Abwegen der deutschen Ideologieggeschichte zwischen Nietzsche und Ernst Jünger unterwegs war, ein Außen-seiter, der sich selbst ums Leben brachte, aber die stärksten und repräsentativsten ‚Typen‘ der Epoche in sich zu vereinigen glaubte, ein sonderbarer ‚Politiker des Geistes‘ im Zeitalter des Imperialismus, dessen essayistische Ideen durch die geschehene Geschichte dieses Jahrhunderts desavouiert sind, aber durch „Kühnheit und Biegsamkeit der geistigen Bewegung“, durch „Fülle an Anknüpfungen, Gesichtspunkten, Assoziationen“, durch ihre Sprache und ihr intellektuelles Temperament auch solche Zeitgenossen beeindrucken konnten, die wie der eben zitierte Hermann Hesse ihre Tendenzen, zumal während des Ersten Weltkriegs, mit Grund nicht teilten. Diese Ideen und ihre essayistischen Formen durchprägen ein Erzählwerk mit phantastischen und realistischen Aspekten, das – jedenfalls in seinen besten Teilen – von fortdauerndem literarischen Interesse ist. Es steht zum Teil im Zeichen des Paradoxen und der Ironie und ist geeignet, kraft seiner Sprache und Gestalt den Leser gegen problematische Ideen, die es nähren, selber zu immunisieren; es übertrifft an künstlerischer Faszinationskraft die meisten Romane, die von deutschen Autoren aus der Generation der achtziger Jahre in der Zeit des Expressionismus – zwischen 1910 und 1924 – geschrieben und von der Literaturgeschichte bisher bemerkt und hervorgehoben worden sind. Es sind mithin zwei unterschiedliche Gründe, die dafür sprechen, Müller kritische Aufmerksamkeit zuzuwenden: Er ist als *Erzählkünstler* nach wie vor *literarisch* aktuell; und er ist als *Ideologe* ein *historisch* aufschlußreicher deutsch-österreichischer Zeuge der Literatur- und

¹ Alle Zitate sind den jeweils angegebenen Aufsätzen dieses Bandes entnommen, soweit nicht andere Quellenangaben in Klammern beigegeben sind.

Geistesgeschichte des Imperialismus (die er in der Gattungsgeschichte des Essays mit repräsentiert).

Müller spielt für den österreichischen ‚Aktivismus‘ – d. h. für die Vertreter einer politischen ‚Logokratie‘ aus der expressionistischen Generation – eine so dominante Rolle wie Kurt Hiller (der ihn – Ernst Fischer zitiert es – seinen ‚österreichischen Zwilling‘ genannt hat) für den reichsdeutschen ‚Aktivismus‘. Trotzdem ist die Aktivismus- und Expressionismusforschung bisher an ihm vorbeigegangen. Sie hat das umfangreiche Werk ignoriert, obwohl der viel durchforschte Robert Musil – unter künstlerischem Aspekt – die *Tropen* Müllers als eines der ‚besten‘ Bücher ‚der neuen Literatur überhaupt‘ gepriesen hat und obwohl doch Müller – unter ideologischem Aspekt – in seiner Nachkriegsstilisierung als ‚katholischer Bolschewik‘ z. B. ein nicht uninteressantes Exempel für realhistorische Entsprechungen zum Denken Naphtas ist, der berühmten Gegenfigur zu Settembrini im *Zauberberg* von Thomas Mann.

Warum dieses Desinteresse, dieses lange Schweigen über Müller? Ein Grund für viele war sicherlich die äußere Schwierigkeit, einen Überblick über sein Werk zu gewinnen. Es ist in vielen (z. T. von ihm selber gegründeten) Zeitschriften verstreut; ein Teil der Bücher ist an abgelegener Stelle erschienen und längst nicht mehr auf dem Markt oder im öffentlichen Bewußtsein präsent. Zwei kurze theoretische Texte erschienen zwar 1960 wieder in Paul Pörtners Quellensammlung zur ‚Literatur-Revolution 1910-25‘; auch eine Erzählung (*Manhattan Girl*) wurde nachgedruckt, unter anderem in einer der unschätzbaren Expressionismus-Anthologien Karl Ottens. Selbständig wurde nur die Südsee-Novelle *Das Inselmädchen* (1919) nach dem Zweiten Weltkrieg neu aufgelegt (mit einem Nachwort des Wieners Otto Basil, das auch im vorliegenden Band erscheint); sie ist das Produkt eines expressionistischen Exotismus, der ‚Geschichte als eine Verlängerung des Geologischen und Biologischen‘ erweisen will (W. Reif), und hatte im Nachkriegsjahr 1946 keine Chance, über enge lokale Grenzen hinauszuwirken. So war es bislang schwer, sich einen Gesamteindruck von Müller zu bilden. Es gab Autoren, über die sich bequemer und, da sie bereits bekannt waren, mit mehr Aussicht auf Resonanz des Sekundärtextes schreiben ließ.

Andere Gründe aber liegen eher in Müller selbst, wie sich auch an den Beiträgen dieses Bandes ablesen läßt. Sein Standpunkt ist – mit Franz Bleis literarischem ‚Bestiarium‘ zu sprechen – ‚schwer festzustellen‘; der ‚Windhund‘ Müller ‚fliegt und läuft im Zickzack und ist unverfolglic‘.

Politisch gehört Müller zu den „linken Leuten von Rechts“ oder den „rechten Leuten von Links“, die für die Sozialgeschichte der expressionistischen Intelligenz so charakteristisch, aber von keinem der großen politischen Lager ganz adaptierbar sind und für keines als Bestandteil seines ‚Erbes‘ zum Gegenstand der Traditionspflege werden können. Wenn es auch möglich ist, wie Günter Helmes (Siegen/Madison) demonstriert, Grundzüge seines schillernden Denkens aufzudecken, so ist damit noch nicht die oft frappierende Erscheinungsform in Rechnung gestellt, die die Wirkung der Gedanken Müllers zu modifizieren vermag und ihren Ort im literarischen und politischen System mitbestimmt. Nicht zufällig hat Karl Kraus (Hans Heinz Hahl erinnerte 1968 daran) Müller als gespaltene Doppelfigur Harald Brüller und Brahmanuel Leiser satirisch porträtiert und damit die Spannungen und Widersprüche in Müller versinnlicht, die auch Blei andeutet, wenn er seinen animalischen „Robertmüller“ mit „Vorderpfoten“ ausstattet, aber hinzufügt, daß sie „nicht zum Greifen eingerichtet, sondern mit einer metaphysischen Spannung überzogen“ sind.

Karl Kraus ist mit in Rechnung zu stellen, wenn nach den Gründen für das lange Schweigen über Müller gefragt wird. Müllers Attacken gegen den „Dalai Lama“ Kraus in der ersten und einzigen Nummer seiner Zeitschrift *Torpedo* (1914) wie in seinem Stück *Die Politiker des Geistes* (1917) (Jens Malte Fischer, Siegen, ging ihnen 1975 nach) provozierten eine Reaktion, die Müller als Objekt Krausscher Satire ins Gedächtnis der Nachwelt einschrieb. Wer sich mit Müller positiv einließ, trotzte damit in gewisser Weise einer der mächtig fortwirkenden Autoritäten der intellektuellen Szene in Deutschland und Österreich. Und es ist aus humanistischer Perspektive unbestreitbar, daß Müllers publizistische Kriegsschriften mit ihrem Kult der Macht und ihren Träumen von Eroberung ihre imperialistisch-puerilen Züge besonders deutlich offenbaren, wenn man sie an den publizistischen Kriegsschriften von Karl Kraus mißt – ganz zu schweigen von *Die letzten Tage der Menschheit* (Müllers Kriegskult wird erst durch die eigene Militärerfahrung gebrochen).

Das Verdikt von Karl Kraus ließ sich durch ein Verdienst um Karl May nicht ausgleichen. Schließlich waren es die wenigsten unter den Karl May-Verehrern, für die von Interesse und denen überhaupt bewußt war, was Franz Cornaro (Wien) Anfang der siebziger Jahre beschrieb und erläuterte: daß Müller 1912 „in drei Publikationen für ihn [May] Zeugnis abgelegt, mit den Waffen des Geistes für ihn gekämpft und ihm die vorbereitete Gelegenheit zum letzten Vortrag in Wien geboten, dessen triumphaler Erfolg die

letzten Lebenstage des großen Erzählers verklärt hat.“ Es war ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten. Dem Fundus Karl Mays und der Tradition des Abenteuerromans hat Müller das stoffliche Motiv entnommen – die Schatzsuche im ‚wildem‘ Südamerika –, das Müller im ersten Kriegsjahr in ein Romanwerk einband, das den Leser freilich ebenso weit von der Schreibart Karl Mays entfernt wie von der österreichischen Außenwelt des Jahres 1915, indem es ihn in die ‚Tropen‘ der Innenwelt entrückt (ja nach der psychologischen Interpretation J. J. Oversteegens in die Zone pränataler Erinnerung) und eine Identitätserfahrung des Ich mit „all dies(em) Generelle(n) um mich her“ zum Ausdruck bringt. Kurt Hiller hatte 1920 (im vierten Bd. der Jahrbücher für geistige Politik, *Das Ziel*, S. 49) die *Tropen* als „unerhörte Kreuzung aus Gauguin und einem Über-Freud mit pantrigem Sportboy-Einschlag; oder aus Nietzsche und Karl May“ bezeichnet. Über ein halbes Jahrhundert später (1976) entdeckte der bald danach verstorbene holländische Komparatist J. J. Kamerbeek (Amsterdam) das Buch – „einen großen und in jeder Hinsicht gelungenen Wurf“ – auf dem Krankenbett für sich und verglich es in einer Studie für die Festschrift Herman Meyer mit Prousts „A la recherche du temps perdu“. Er wußte nichts davon, daß der Roman des „fast gänzlich verschollenen österreichischen Autors“ durch seine Sprachkraft von Hesse und Döblin bis zu neuen Interpreten der siebziger Jahre doch eine Anzahl kundiger Leser beeindruckt und durch sie eine wenn auch punktuelle öffentliche Resonanz gefunden hatte. (Nur Musils Nachruf, das bedeutendste Rezeptionsdokument aus dem Kreis der literarischen Zeitgenossen, wurde ihm nachträglich noch bekannt.)

Diese neuen Interpreten der siebziger Jahre – Wolfgang Reif (Oberhausen/Siegen, 1975), Ingrid Kreuzer (Freudenberg/Siegen, 1978), J. J. Oversteegen (Utrecht, 1980) – haben das Netz der weltliterarischen Vergleiche dichter gesponnen und damit ein erstes Koordinatensystem bereitgestellt, das uns erlaubt, Müller historisch und weltliterarisch zu ‚verorten‘. Schon die ersten Rezensenten der Kriegszeit hatten die Nähe der *Tropen* zum Werk des späteren Nobelpreisträgers Johannes V. Jensen registriert. Nun werden diese Bezüge zu dem Dänen verdeutlicht. Die *Tropen* ließen sich nun aber auch einem Romantyp zuordnen, den erst 1925 André Gides „Faux-monnayeurs“ bekannt machten, dem irritierenden Spiegel-Roman, in dem ein ‚Roman im Roman‘ mit demselben Titel wie der Gesamtroman geschrieben wird, so daß der Leser über den Status des Gelesenen verunsichert wird. Der Roman Müllers zeigt sich im Rückblick auch als Ausgangspunkt eines Strangs moderner deutscher Essay-Romane, mit Exempeln von

Flake, Musil und Broch. Er läßt sich in Traditionslinien einbetten, die von der deutschen und französischen ‚Lebensphilosophie‘ zum Expressionismus, abgewandelt von der Romantik bis in die Gegenwartsliteratur (etwa zum Romanwerk Hubert Fichtes) weiterführen. Damit ist einerseits die literarische Rangstufe wenigstens angedeutet, auf der dieser Roman anzusiedeln ist, andererseits auch das Publikum, das sich ihn angemessen zu erschließen und auf sein kompliziertes Spiel mit mannigfaltigen „Fiktionsstrukturen“ und „Rezeptionsdimensionen“ (I. Kreuzer) mit Lust einzugehen vermag. „Zweifellos lassen sich objektive Gründe für den exklusiven Charakter von *Tropen* nennen: ein Buch von beinahe essayistischer Qualität, welches seine Gedankengänge hinter Bildern verbirgt, und welches dann die Form dieses Denkens selbst wieder zum Thema macht, sodaß eine Geschichte entsteht, die man fast emblematisch nennen könnte“. [So Oversteegen, ein passionierter und professioneller Leser, der nach „zwanzig Jahren und viermaliger Lektüre (...) nun wirklich wissen (will), ‚worum es eigentlich geht‘.“]

Tropen ist (trotz aller Anleihen beim Motivschatz der Abenteuer-, Reise- und Detektivliteratur) ein Roman der literarischen E-Kultur, ohne Chance, diese soweit zu transzendieren, wie es einigen abenteuernden Autoren der gleichen Generation – etwa T. E. Lawrence, Blaise Cendrars, B. Traven – mit bestimmten Werken gelungen ist (oder auch der fast gleichzeitigen „Räuberbande“ Leonhard Franks). Darin liegt eine Grenze – auch für die literarhistorische Bedeutung – dieses Romans, die nüchtern festzustellen und nicht unter Berufung auf einen modernistisch-esoterischen Literaturbegriff in einen Vorzug umzudeuten ist. Müller selbst war alles andere als ein Erfolgsverächter und hat den Einbezug von ‚Kolportage‘-Elementen auch in späteren, einfacher geschriebenen und leichter zu dechiffrierenden Romanen (wie *Der Barbar*, 1920, *Camera obscura*, 1921, *Flibustier*, 1922) nicht gescheut.

Wie er nach Erfolg strebte, so nach Macht und Kapital. Emil Ludwig fürchtete im Sommer 1918, „dieser Kopf“ könne in Wien bald „politischer Führer heißen“, und warnte vor der „Kunst glänzender Antithesen in der Hand dessen, der im Gefühl entschieden hatte, ehe er den Geist zur Überredung aufrief.“ Nach Macht strebt Müller als ‚Aktivist‘ im Namen der ‚Geistigen‘ – d. h. im intellektuellen Gefolge Kurt Hillers (wenn auch nicht ohne Abweichungen von dessen Position). Er war der – neben Hiller und Flake – begabteste Schreiber in dieser so symptomatischen wie problematischen ‚Bewegung‘, die ohne Berücksichtigung Müllers überhaupt nicht zurei-

chend erfaßt werden kann, so daß hier eine Forschungslücke klafft, die auch Richard Brinkmanns jüngster und so viel umfassender Literaturbericht zur Expressionismus-Forschung (DVjs.-Sonderband, Stuttgart 1980) noch nicht bemerkt, wiewohl er Wolfgang Reifs Saarbrücker Dissertation verzeichnet (die von mir in Bonn und Siegen betreut wurde und mich zum Versuch einer Neuedition der *Tropen* wie auch zur Planung dieses Bandes veranlaßt hat).

Daß diese Intellektuellen nach direkter Macht strebten, macht ihre politische Ohnmacht so deutlich, die in ihrem ideologischen Ansatz angelegt war und nichts mit den Grenzen des Geistes als solchem zu tun hat. (Müllers selbstironisches Schauspiel *Die Politiker des Geistes* zeigt eben dies schon 1917, d. h. noch bevor die „Logokraten“ nach der November-Revolution die rasch vertane Chance zur politischen Praxis erhielten. Christoph Eykman, Boston, analysiert es in diesem Band und ordnet es ins Spektrum der expressionistischen Stellungnahmen zur Polarität von „Geist und Tat“ ein.) Jene Ohnmacht ist Ausdruck einer sozialen Entfremdungssituation, die Wolfgang Reif mit dem Instrumentarium der Marxschen Entfremdungsphilosophie und der ‚Antipsychiatrie‘ Ronald Laings am ‚schizoiden‘ Fall Robert Müllers durchschaubar machen will. Aus ihr erklärt sich das unfreiwillig Regressive, das sich z. B. an den geschlechts- und rasse-typologischen „Obskuritäten“ Müllers zeigt, und überhaupt das Wirklichkeitsfremde an den utopischen Konzepten und kulturphilosophischen Synthesen (von Nord und Süd, Ost und West, *Bolschewik und Gentleman*, Rom und Moskau etc.), die der „katholische Bolschewik aus der ‚Schwäbischen Turkey“ apodiktisch propagierte und die Günter Helmes (unter dem zitierten, auf eine Formulierung Müllers anspielenden Titel) kritisch mustert. Helmes schreibt der Publizistik Müllers, vor allem seinem Vorkriegsdenken, faschistoide Züge zu. Das ist die eine Seite der Medaille; die andere zeigt sich in der realistischen Konsequenz, mit der Müller in seinem fiktionalen Werk Figuren scheitern läßt, die Züge von ihm selber tragen, seine eigenen Programme vertreten, seine eigenen Projekte realisieren wollen. Bezeichnend auch, daß (Reif weist darauf hin) Adolf Bartels, das Oberhaupt der „völkischen“ Kritik, ‚Jüdisches‘ in Müller – und das heißt nach den Kriterien Bartels’ – sein prinzipielles Unvermögen wittert, dem Bartelsschen Ideal von „Blut- und Boden-Dichtung“ praktisch zu entsprechen. Der von der Großstadt produktiv faszinierte Müller gehört wie Gottfried Benn in eine internationale Avantgardetradition nicht ohne Affinitäten zu faschistoiden Denktendenzen, aber ohne Aussicht auf deren Honorierung durch die nationalsozialistische Massenbewegung oder die offizielle Kulturpolitik des

Dritten Reiches. Müller hätte sich ebenso wie Benn den Vorwurf des ‚Kulturbolschewismus‘ gefallen lassen müssen, um so mehr als er ihn auf sich selber als Ehrentitel bezogen hat: „Man möchte sich fragen, ob Expressivismus, Aktivismus und Bolschewismus nicht Synonyme für dieselbe moderne Erregung sind, je nachdem sie sich auf verschiedenen Formgebieten ausspricht, dem der Kunst, der Kultur, der Politik.“ (*Bolschewik und Gentleman*, 1920, S. 28) Wie hätte die Partei Hitlers sich auch die Verherrlichung von „Bolschewik und Gentleman“, von Amerikanismus und Katholizismus zu eigen machen können (so weit sich die Müllersche Typologie, die sich an diese Begriffe knüpft, von der Empirie Rußlands, der Vereinigten Staaten oder der Römischen Kirche entfernen mochte).

Müllers paradoxe politische Kombinatorik erinnert ebenso an Attitüden der literarischen Boheme wie manche Züge seines Lebensstils oder wie das immer wieder durchbrechende Bekenntnis zu einem utopisch-anarchischen Individualismus, der das Außenseitertum der bürgerlichen Gesellschaft zur sozialen Norm einer ‚freien‘ Welt erhebt: „Ich vertrete alle Outcasts; die Antipolitischen und die Asozialen; die Verwegenen und Vogelfreien; (...) alle Wahnsinnigen und Verstoßenen, (...) die noch außerhalb der Bestimmungsrechte stehen. Wir wollen die Gesellschaft bis zur vollständigen Desorganisation organisieren, bis sie nur eine wilde Musik von Individualitäten geworden ist.“ (*Die Politiker des Geistes*, 1917. S. 98f.) Aber Müller ist weit davon entfernt, für sich selbst ein soziales Außenseitertum als unbürgerlicher Künstler in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft emphatisch zu bejahen oder sich auch nur resignativ mit ihm abzufinden. Daher nach dem Traum von der politischen Macht der Traum vom Kapital, das praktische Engagement des ‚Geistes‘ als literarischer ‚Unternehmer‘, als ‚aktivistischer‘ Strategie auf dem kulturellen Markt. Der Beitrag Ernst Fischers (Wien) zu diesem Buch läßt – wie die Erinnerungen Otto Flakes – erkennen, daß (vielleicht neben einer erotischen Konfliktsituation) das Scheitern dieses letzten Versuchs, die Einheit von „Geist und Tat“ als Buchgrossoist bzw. als Direktor des „Atlantischen Verlags“ für sich zu verwirklichen, den Suizid 1924 sicherlich mit bedingt hat. Mit Musils Worten: „der Verlagsdirektor hatte am Ende eines doppelt versuchten Lebens den Dichter Müller getötet“. Fischer erhellt erstmals diese ‚kapitalistische‘ Episode der Biographie und weist überzeugend nach, wie der Dichter Robert Müller im Spekulantenroman *Flibustier* (einem zeitdokumentarischen „Kulturbild“ von Rang) mit selbstironischem Realismus das eigene praktische Scheitern als Geschäftsführer im Konzern „Literaria“ zur Erfahrungsbasis eines Werkes

macht, das mit seiner mythisierenden Typologie freilich darüber hinaus ins kulturkritisch Allgemeine zielt. Das Schlußwort Ingrid Kreuzers zu ihrem Tropen-Aufsatz hat abgewandelt auch für die *Flibustier* und Müllers Aktivitäten in der ersten österreichischen Republik seine Gültigkeit: Müller war zuerst und zuletzt weder Abenteurer noch Politiker noch Unternehmer; er war der „unheilbare Dichter“, für den kein anderer ‚einzuspringen‘ brauchte, um die Tragikomödien seines Lebens – oder auch nur dessen gewaltsames Ende – zu erzählen; er hat es selber vorweg getan.

Die Nachrufe der Freunde sind in diesem Bande wieder abgedruckt. Noch durch den emphatischen Überschwang einzelner Zeugnisse hindurch wird das Persönlichkeitsbild Müllers suggestiv vermittelt. Unzureichend aber ist immer noch, was wir verlässlich über sein Leben wissen, trotz der verdienstlichen, faktenreichen Skizze Werner J. Schweigers in einem Band, über die österreichische Avantgarde (1976/77, S. 139). Ungeprüft und unbelegt sind meines Wissens bisher die (offenbar auf Müller selbst zurückgehenden) Angaben über Müllers frühe Reisen, die als eigentliche Erfahrungsbasis seiner Schriftstellerexistenz gelten. Arthur Ernst Rutra beschreibt ihn als neuen Kolumbus, der „als Jüngling auszog, um Amerika, sein Amerika zu entdecken. Und als er heimkehrte, nach einem Jahr New York, einem Taglauf als Zeitungsverkäufer in den Straßen und Nachtlager unter den Eisenbahnwaggons auf den Bahnhöfen, nach einem Dasein als Reporter und nach Abgrasen von Städten, nach Westindien und dem Untertauchen in der Lebensmystik der Tropen, heimkehrte als Schiffssteward, in Bremen bis heute sein Seemannszeugnis unbehoben lassend“, – da hatte er eine Botschaft für Europa, „die Synthese aus Alt-Europa und Alt-Amerika, den Neu-Europäer – oder Neuropäer – seiner Traumwelt Atlantis“. Wieviel hier Legende, wieviel biographische Realität ist, bleibt vorerst offen. Unbestreitbar aber ist, daß ein schier manischer Amerikanismus (noch *kein* Modephänomen wie in der Neuen Sachlichkeit) sein Leben und Schreiben geprägt hat – ohne daß er bisher in die Kulturgeschichte des ‚Amerikanismus‘ oder in die Literaturgeschichte des Amerikabildes Eingang gefunden hätte (in die er zum Beispiel mit seinem Amerika-Roman *Der Barbar* gehört, mit seiner kulturphilosophischen Typologie von *Bolschewik und Gentleman*, mit seiner im Expressionismus noch atypischen Techno-Romantik, mit seiner Jack Slim-Figur, die durch mehrere Texte wandert, seinem Walt Whitman-Kult, den er mit Jensen teilt und der sich noch im Programm seines „Atlantischen Verlags“ äußert, den er in betont ‚amerikanischem‘ Geschäftsstil leiten wollte). Es entspricht diesem ‚Amerikanis-

mus⁴, der über den Expressionismus als literarische Richtung hinausweist, daß Zeitgenossen den Eindruck hatten, „alles“, was Müller schrieb, könne man, „dem der geniale Hauch einer konstruierten Maschine“ so wenig fremd sei „wie das Gefühl für die Bedeutung einer geistigen Tat und den Wert einer sportlichen Leistung“ (Rutra).

Mit den Aufsätzen von Hans Heinz Hahnl, die Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre erscheinen (parallel zu Texten von und über Müller im Rahmen der Karl May-Jahrbücher), beginnt ein Prozeß der Neuentdeckung Müllers, der anläßlich des 50. Todestags von der österreichischen Zeitschrift „Die Pestsäule“ mit einem Sonderteil gefördert wurde, der – W. J. Schweiger redigiert – alte Freunde und Verehrer Müllers panegyrisch zu Wort kommen läßt und u. a. Informationen über Müllers Kinolieblinge und seine literarischen Präferenzen vermittelt (von Autoren wie Kipling, Conrad, Chesterton und Hamsun bis zu Aage Madelungs *Zirkus Mensch*, Thomas Manns *Der Tod in Venedig* und John Dos Passos' *Manhattan Transfer*).

Mit Wolfgang Reifs Dissertation und Kamerbeeks Festschriftenbeitrag erfaßt dieser Prozeß die Literaturwissenschaft. Mit den an Reif bzw. Kamerbeek sich anschließenden Aufsätzen von J. M. Fischer, I. Kreuzer, J. J. Oversteegen etc. bildet sich ein fester Argumentations- und Diskussionszusammenhang, der Beginn einer Forschungstradition. Damit ist die Phase der folgenlos punktuellen Hinweise überschritten. Wenn dieser Band nun noch dazu beiträgt, daß Müllers *Tropen* dem Publikum wieder zugänglich werden (und nicht länger juristisches Taktieren, das weder dem Autor noch der Wirkung seines Werkes noch seiner Familie von Nutzen sein kann, den Neudruck verhindert), hat er seinen Zweck erfüllt. Eine *Gesamtausgabe* – einschließlich der zeitgebundenen politischen Essays – kann der Wirkung und Geltung Müllers nur schaden. Jene Essays seien der kritischen Aufmerksamkeit des Historikers empfohlen, dem dieser Band den Weg zu ihnen weist.